

Wir wurden bis jetzt an den hohen Feiertagen durch das Johannesevangelium begleitet. Allesamt unnachahmliche Texte, die in ihrer scheinbaren Einfachheit sehr komplexe Erfahrungen erzählen. In den Auferstehungsgeschichten erreichen wir das Herz des Evangeliums. Und vielleicht haben manche auf einmal das Gefühl, den Faden schon früher verloren zu haben und jetzt etwas ungläubig vor den Erscheinungen des Auferstandenen zu stehen. Was sind es für Geschichten? Man merkt, dass sie nicht reine Augenzeugen-Berichte sind, keine historischen Protokolle. Aber sie sind auch keine rein fiktive Literatur, keine frommen Fantasie-Produkte. Zwar von alledem etwas aber doch etwas Eigenes.

Die „frohe Botschaft“ spannt sich wie ein weiter Bogen über die Zeit: von dem einen Evangelium über die vier Evangelien und dann weiter zum einen lebendigen Evangelium. Der Bogen besteht aus vier Abschnitten, vier Phasen.

- I. Das erste und wichtigste ist das Ereignis. Es ist etwas passiert, Tatsachen und Taten, die unverrückbar am Anfang stehen und die Grundlage für alles Folgende bilden: Jesu Person, seine Lehre, seine Taten, sein Tod und seine Auferstehung. Aber es war nicht gerade alltäglich und gewöhnlich, was da passiert ist. Es ist keine allgemein menschliche Erfahrung, die jeder Mensch früher oder später im Leben macht. Es war „in illo tempore“, „in jener Zeit“ eine Explosion, eine Faszination, eine Ergriffenheit, die wir immer noch verwundert an den Texten spüren. Die Jünger waren in ihren Hoffnungen und Sehnsüchten gepackt und mal in die Höhe mal in die Tiefe geschleudert; das Ereignis war keineswegs beruhigend, nein, die Herzen wurden in Brand gesetzt – plötzlich oder allmählich, aber es stand alles Kopf. Und der Inbegriff des Evangeliums war gerade die Begegnung mit dem Auferstandenen, der tot war und jetzt lebte.

Dieses Erste und Einmalige ist trotz allem zunächst vergangen; es hat aber ein Zweites hervorgebracht, die zweite Phase:

- II. Und das ist die mündliche Erzählung. Die Jünger konnten gar nicht anders als davon zu reden „ob gelegen oder ungelegen“ (2 Tim 4,2). Der erste „Abdruck“ des Evangeliums ist die mündliche Tradition. In vielen Erzählungen, Berichten, Zitaten, Liedern und Gebeten wurde das Einzigartige der ersten Erfahrung von Mund zu Mund weitergetragen. Darin wurde das Feuer der ersten

Liebe und Begeisterung weitergegeben; weil sie getragen war vom erschütterten und veränderten Leben; von einer Fülle der Freude über Gottes Werk. Wie die Fäden der ersten Narrative genau verliefen, können wir nicht mehr rekonstruieren, denn das mündliche Wort vergeht. Aber es tritt die dritte Phase ein:

- III. Die schriftliche Tradition. Damit erscheinen die Evangelien, wie wir sie kennen. Das eine und einzige Evangelium, das „Jesus-Ereignis“, musste gefasst und festgehalten werden, weil es allzu kostbar war, um alles der schwachen Erinnerung der Mündlichkeit zu überlassen. Es gab in den frühen Gemeinden einige schreibbegabte Leute, die ihre Version aufgeschrieben haben. Auch sie haben – wie die ersten Zeugen – gebrannt und lebten im Evangelium selbst. Sie waren keine objektiven unbeteiligten Journalisten und auch keine Erfinder von schönen Geschichten, sondern vom selben Evangelium Betroffene – wie die Augenzeugen. Ob sie Jesus persönlich oder nur aus den mündlichen Erzählungen kannten, spielt keine Rolle. Wichtig ist, dass sie unter dem selben Heiligen Geist standen, wie Jesus und seine Apostel. Wie Jesu Wunder und Gleichnisse, so waren auch diese Schriftstücke inspiriert vom Geist, der auf Jesus niederstieg und der auch weiter aktiv bleibt.
- Es war nicht möglich, alles in einem einzigen Schriftstück festzuhalten. Es mag ein Zufall sein, dass wir gerade vier Evangelien haben, von denen drei sich stark ähneln; aber es ist sicherlich kein Zufall, dass wir mehrere haben, die man nicht in einem einzigen zusammenfassen könnte und dürfte. Weil das Anfangsereignis Jesu so unglaublich neu und vielschichtig war, ist es notwendig, dass wir mehrere Versionen haben, die alle authentisch sind und gemeinsam den sog. Kanon, den Maßstab bilden.
- Es mag zunächst erstaunlich wirken, dass z.B. Jesu letzte Worte am Kreuz in allen vier Evangelien unterschiedlich lauten, ebenso, dass die Begegnungen mit dem Auferstandenen viermal anders wiedergegeben werden. Aber letztlich ist es nur so glaubwürdig. Letztlich muss jeder seine Version vom einen Evangelium schreiben.
- Und damit sind wir beim letzten Schritt, bei der

vierten Phase, ohne die das Geschriebene doch bloße Literatur bleiben würde.

IV. Und das ist das „lebendige Evangelium“. Es ist entscheidend, dass wir wie die frühen Gemeinden rund ums Mittelmeer die aufgeschriebenen Erzählungen auch heute in der Liturgie vorlesen. Es reicht nicht, sie im Bücherregal sorgsam aufzubewahren oder auf dem Nachttisch liegen zu haben. Es muss weiter brennen in unseren Herzen, die Frohe Botschaft will uns immer wieder neu anzünden und auch unser Leben verändern. Derselbe Geist will auch heute dieselbe Arbeit vollbringen, dasselbe Geschenk machen wie damals beim ersten Mal. Deshalb muss die Nachricht inmitten der Versammlung der Kirche erklingen – damit es uns erreicht und erfasst als „Original“. Damit wir glauben und wissen: Gott hat gehandelt, seine Nähe hat das Feuer entzündet, seither brennt das Feuer und will auch uns erfassen. Am ersten Tag der Woche in der Früh geschah etwas Unerhörtes, das die lähmende Angst der Jünger und die Vernichtung des Kreuzes aufgelöst hat. Und diese Freude ist bis heute dieselbe, die heilende und erleuchtende Kraft dieses Morgens ist die selbe, die friedienstiftende Wirkung ist die selbe, wie auch das Erbarmen und die Vergebung die selben sind.

Deswegen hören wir nicht einfach schöne und spannende Erzählungen, sondern das einzige wahre und unvergängliche Evangelium in der Gemeinschaft der Kirche inmitten eines Festes, das nicht aus der Vergangenheit lebt, sondern die Gegenwart feiert: dass wir in jeder Bedrohung und inmitten von jeglicher Bosheit rundherum auf einen Sieg setzen dürfen, der nicht irgendwann einmal errungen wurde, sondern aktueller denn je ist.

Denn Jesus lebt, der Vater liebt und der Geist strömt aus wie seit Anbeginn. Ob wir in Galiläa auf einem Berg, am Ufer des Sees Tiberias, in einem Obergemach in Jerusalem oder im Garten beim Grab sitzen, wie es berichtet wird, oder hier in St. Ulrich in Söcking, ist egal. Das einzige Evangelium über Jesu Tod und Auferstehung möchte uns anzünden und unser Leben verwandeln, damit auch heute Ostern ist wie damals.